

SWR2 LITERATUR

Schöne Fremde, ganz nah.

Mit Reiseschriftstellern unterwegs in Deutschland

Von Jochen Rack

Musik: Miles Davis, Kind of Blue, Flamenco Sketches unter ff

Atmo Zug

Körner:

Die Idee war, daß ich Geschichten erzähle und einen wenig erforschten Raum mir suche () und das war der Speisewagen – das ist ein transitorischer Raum, weil man sich in Raum und Zeit bewegt, die Leute fahren von A nach B, sie stehen vor Entscheidungen, haben Geschäftstermine, manche gehen zu Beerdigungen, ich wollte diese Geschichten einsammeln.

ICE fährt vorbei

Willemsen:

Wenn man vom Land etwas sehen will, muß man die Bahn nehmen () damals bedeutete das auch, daß ich ausgestiegen bin, wo immer mir das gerade paßte und immer wenn ich einen Bahnhof sah, den ich aus irgendwelchen Gründen pittoresk fand, dann bin ich ausgestiegen und habe mich in den örtlichen Gasthof begeben und dort geschlafen.

Zug rattert, geht über in Schritte

Büscher:

Ich fuhr mal im späten November () mit einem kleinen Bummelzug aus Berlin raus nach Süden und () ich erinnere mich an eine Brücke, die halb abbrach, wie eine ausgerenkte Hand () oder ich erinnere mich an () ein riesiges Feld nicht abgeernteter Sonnenblumen, zehntausend schwarze Sonnen () und da war der Gedanke: Da musst du hin, da

mußt du durchlaufen, aus dem Zug raus, aus dem Auto raus, () um das alles wirklich zu sehen, muß man da durchlaufen.

Fußmarsch geht über in Straßenverkehr

Müller

Ich habe mir die Bundesstraßen rausgesucht, um die Reisegeschwindigkeit zu verringern, gleichzeitig aber die Autonomie zu bewahren, die man in der Eisenbahn nicht hat, da sitzt man in einer Kapsel drin. () Den deutschen Raum insgesamt, den wollte ich erschließen, indem, ich zehn Trassen folge.

Musik und Atmo hoch

Ansagerin:

Schöne Fremde, ganz nah. Mit Reiseschriftstellern unterwegs in Deutschland. Von Jochen Rack

Musik, startendes Flugzeug, Atmo Flughafen

Autor:

Deutschland ist ein nahes und vertrautes, ein fernes und unbekanntes Land zugleich. Der Ruhrpott ist manchen Deutschen fremder als die Toscana, New York vertrauter als Nürnberg. Und wer, wenn er aus den alten Bundesländern stammt, hat schon die schönen Ecken von Brandenburg, Chemnitz oder Wismar gesehen? Billigflüge ermöglichen Reisen in die weite Welt, vom eigenen Land kennt man meist nur das Netz der Bundesautobahnen und den Blick auf Schallschutzwände aus dem ICE. Die vom schlechten Wetter geplagten Deutschen reisen mit Fernweh und Bildungssehnsucht am liebsten in den warmen Süden, aber die schöne Fremde kann man auch vor der eigenen Haustür entdecken, man muß dazu nur seinen Blickwinkel ändern.

Atmo hoch, Durchsage Flughafen

Autor:

Deutschlandreisebücher haben seit einiger Zeit Konjunktur, das ist unübersehbar: Im Jahr 2010 fuhr Torsten Körner mit dem ICE durchs Land, um „Geschichten aus dem Speisewagen“ zu sammeln.

Körner:

Im Idealfall befindet man sich im Speisewagen im Gespräch und läßt das korrespondieren mit der Landschaft als Appetitanreger für das Dialogische.

Autor:

Burkhard Müller unternahm eine „deutsche Reise“ über ausgewählte Bundesstraßen - von Stettin bis Scharnitz, von Saarbrücken bis Görlitz.

Müller:

Im Großen und Ganzen habe ich mich überraschen lassen. Das ist das Schöne am Reisen, daß man nicht weißt, was als Nächstes kommt.

Autor:

Harald Braun wanderte im Jahr 2011 ohne Geld, aber mit dem I-Phone quer durch Deutschland, um herauszufinden, ob Facebook-Freunde ihn auf dem Sofa schlafen lassen würden.

Braun:

Nicht zu wissen, wo man abends schläft, ist nichts, womit man jeden Tag konfrontiert wird.

Autor:

Einige Jahre vorher hatte Wolfgang Büscher die deutschen Staatsgrenzen abgelaufen

Büscher:

Wenn ich vorher die Vorstellung gehabt haben sollte: Deutschland ist eine () plattgemachte Fußgängerzone, () würde ich hinterher sagen: nein, () es ist viel vielgestaltiger und viel eigensinniger () als man so denkt.

Autor:

Und am Beginn der neuen deutschen Welle der Reiseliteratur stand Roger Willemsens „Deutschlandreise“ im Jahr 2001.

Willemsen:

Ich habe die Vorläufer bis auf Heine und bis auf Hebbel, der zu Fuß von Hamburg nach München gegangen ist, eigentlich nicht studiert, denn für mich gab es das Genre damals so nicht.

Musik/Atmo hoch/Durchsagen Flughafen

Zitator 1:

Vergessen seien die Vorstellungen und Einbildungen, vergessen die böse und spießige, die sentimentale und gründliche, die brütende und metaphysische Nation! Deutschland ist alles, was zwischen neun Landesgrenzen die Netzhaut belichtet. Wer braucht mehr?

Ich reise los im Morgengrauen. Na also. Alles ist schön. Im Frühnebel zögert der Sommer. Doch Bettwäsche liegt schon in den Fenstern, Gleisarbeiter sitzen mit der Thermoskanne am Bahndamm, und der Reisende mir gegenüber durchblättert mit lyrischem Gesichtsausdruck eine Ausgabe von „Coupe“ mit der Titelgeschichte „11 brandneue Orgasmus-Ideen“. Deutschland kann kommen.

Atmo Flughafen, Durchsagen

Autor:

An einem Wintertag bin ich mit Roger Willemsen am Münchner Flughafen verabredet. Der vielbeschäftigte Schriftsteller hat es eilig, in die Stadt zu kommen, in München wird er aus seinem Reisebuch „Die Enden der Welt“ lesen, vorher möchte er einen prominenten Fußballer treffen, den er seinen Freund nennt. Die Zeit im Flughafenbus nutzt er, um mit mir über seine Deutschlandreise zu plaudern. Wie erklärt er sich eigentlich die neue Popularität der deutschen Reiseliteratur?

Willemsen:

Die bösertige Antwort wäre, daß sich diese Bücher als Erfolge herausgestellt haben, deshalb wird der Markt gesagt haben: Wir können dem mehr geben. () Das eine ist wirklich der Eindruck, daß sich das Land permanent verändert und wir wirklich nicht wissen, wo wir leben. Wir vermuten es nur. Wir schicken Kuriere aus, die für uns nachsehen, wie es denn in Dinslaken ist, und wie sind denn die Bahnhofsgaststätten da und da, und worüber reden die Leute in Lüdenscheid. () Und dann hängt es, glaube ich, mit dem Aspekt der Globalisierung zusammen, daß das Interesse am eigenen sehr viel stärker geworden ist, und das ist auch die Suche nach dem eigenen. Also man ist sich gar nicht mehr so sicher, daß man das eigene besitzt und in dem Augenblick, wo es gefährdet ist, fängt man stärker an, sich dafür zu interessieren. () Abgesehen davon glaube ich, gibt es auch eine Form der Ermüdung gegenüber dem Exotischen. Die Deutschen waren immer eines der reiselustigsten Länder, und die Bewegung im eigenen Land zu reisen, ist ja nicht nur bei den Schriftstellern, sondern im Tourismus insgesamt eine ganz zeitgemäße geworden. Und insofern antworten auch literarische Bewegungen auf äußere Bewegungen.

Pfiff/ Zug fährt ab/ rhythmische Gleise, Musik unter ff:

Autor:

Willemsen kann sehr genau hinschauen auf die menschlichen Verhältnisse. Während er im Bus in rasender Eloquenz seine Gedanken entwickelt, beobachtet er zugleich hellwach die anderen Passagiere.

Willemsen:

Ich sage Ihnen vertraulich das, wir sitzen in diesem Bus, wir fahren durch eine zum guten Teil abgeschälte Erde, an der gearbeitet wird, zu beiden Seiten an einer noch zu erweiternden Straße, auf der einen Seite von Ihnen ist eine Amerikanerin dabei, sich im Fahren mit dem Kajalstift die Augen zu schminken und offenbar haben sie eine Fernreise hinter sich und die Frau sticht sich immer wieder mit dem Kajalstift ins eigene Auge, während das Kind dahinter quengelt, und sie versucht das zu beantworten. Auf der anderen Seite von Ihnen sitzt eine Frau, die deutlich sichtbar eine Reihe von kosmetischen Operationen hinter sich gehabt hat, und die mich mit einem maskenhaften Ausdruck die ganze Zeit mustert, und ich weiß gar nicht: Liegt es daran, weil sie keine Muskeln mehr im Gesicht hat, daß sie mich so starr ankuckt, oder ist sie dem Ideal der Nofretete nachempfunden, und sie blickt mit einem nicht aus ihrem Gesicht zu nehmenden Lächeln über diese Baustellen, durch die wir gerade fahren, und man hat das Gefühl, die Wüstenei draußen ist mit der Verschönerung der beiden Frauen, die Ihnen gegenüber sitzen, so kontrastierbar, daß man sagt: da ist doch die Postmoderne.

Talking Heads, Stop Making Sense “Heaven” oder “This must be the place”

Autor:

Auf dem Weg zur Bushaltestelle lief ich mit Willemsen durch das Atrium zwischen Terminal 1 und 2, wo im Dezember ein Weihnachtsmarkt aufgebaut ist und Menschen aus aller Herren Länder fremd aneinander vorbeilaufen.

Willemsen:

Die Reibungslosigkeit des öffentlichen Verkehrs, die Tatsache, daß man niemandem mehr fragen muß, die ist auf der einen Seite einfach großartig, () aber es gibt in dieser höheren Effektivität des gesellschaftlichen Ablaufes auch einen höheren Reibungsverlust emotionaler Art. Ich kucke in keine Gesichter mehr, ich kucke ins Display. Ich frage die Menschen nicht mehr, was ihre

Erlebnisgeschichte ist, sondern ich befrage sie nach ihrer Funktion. Ich stehe am Flughafenschalter und sehe so viele Leute, die nicht in das Gesicht kucken der Frau auf der anderen Seite des Schalters, sondern die weiter telefonieren, ihre Karte hinwerfen, in Empfang nehmen und weiterlaufen.

Zitator 1:

Und was macht jemand, der in seine Heimat zurückkehrt und ein Autobahnkreuz findet, wo sein Elternhaus war? Steht er da und sagt: meine Kreuzung, meine Heimat? Sucht er sich ein Surrogat, eine zweite Heimat? Steht er mit Tränen in den Augen da? Den Wald dort, dann den Acker, den Schwung der Hügellinie, die einsame Bahnstrecke: Wie viel kann man ihm wegnehmen, und er nennt es immer noch „meine Heimat“?

Musik: Stop Making Sense geht über in startendes Flugzeug oder

Willemsen:

Die Postmoderne ist auch gekennzeichnet durch den Verlust der Utopien, und das Unausrottbare an manchen Szenerien, die man auf dem Lande sieht, ist die Sehnsucht, die sie ausstrahlen, d.h. die Ferne einer Hügellinie, es kommen abends die Autos mit ihren Scheinwerfern in Girlandenlinien herunter, die Ehefrauen stehen vor dem Haus, und man sagt sich aus der Halbdistanz betrachtet: alles könnte so glücklich sein. Und es ist nicht auszurotten, daß das etwas Romantisches, etwas Sehnsüchtiges hat. Und natürlich ist die Realität dieser Ortschaften eine Kränkung dieser Form von Romantik und dieses vorindustriellen agrarischen Ideals dabei.

Zitator 1:

Oder anders: Sehe ich mir ein Autobahnkreuz an und sage, dies war mal die Heimat von jemandem, werde sentimental, sehe die rasante Verkehrsführung mit umwölkten Augen? Eine ungefährdete Heimat müßte jenseits der Zivilisation liegen, als ferner, der Zeit entzogener Winkel. Also ist sie immer fiktiv...

Willemsen:

Postmoderne heißt auch, daß die Ausdrücke alle durcheinander fliegen und es den verbindlichen Ausdruck nicht mehr gibt. Und insofern ist auch die Betrachtung des Landes eine postmoderne, als sie mal das Pathos, mal die Rührung, die Sentimentalität, den Hohn, den Spott, die Satire regelrecht provoziert, und mal ein bitteres Gefühl darüber, daß die Welt nicht anders eingerichtet ist. () Es bleibt dann nichts anderes als () zu sagen, seht her: Hier ist das Grotteske, hier ist

das Urromantische. Man kann nicht durch die Rheinlandschaft fahren im Zug und sieht diese Burgen und Ruinen und Dörfer und Weinreben, ohne eine Form von romantischem Sehen zu verbinden. Das ist das romantische Deutschland, auf das sich nur noch der Massentourismus gerne bezieht, aber es existiert.

Musik: Schubert: Heine, Loreley

Willemsen:

Wenn sie das Hochgebirge sehen mit den erratischen Felskomplexen, dann wird Ihnen feierlich. Wenn sie eine sanfte Hügellandschaft sehen, dann werden sie evtl. melancholisch. (). Es gibt etwas in dem Außenraum, was dem Innenraum entspricht und was sich seelisch übersetzt, () und insofern ist das vielleicht das traditionellste Element an dieser Deutschlandreise gewesen, daß ich das, was Heine auch empfunden hat () auf seinen Wanderungen durch Deutschland

Musik hoch und unterblenden

Zitator 2:

Auf dem Turm fand ich schon einige Harrende, die sich die frierenden Hände rieben, andere, noch den Schlaf in den Augen, taumelten herauf. Endlich stand die stille Gemeinde von gestern abend wieder ganz versammelt, und schweigend sahen wir, wie am Horizonte die kleine karmesinrote Kugel emporstieg, eine winterlich dämmernde Beleuchtung sich verbreitete, die Berge wie in einem weiß wallenden Meere schwammen und bloß die Spitzen derselben sichtbar hervortraten, so daß man auf einem kleinen Hügel zu stehen glaubte, mitten auf einer überschwemmten Ebene, wo nur hier und da eine trockene Erdscholle hervortritt.

Musik hochziehen

Autor:

Ahnherr nicht nur von Roger Willemsens Deutschlandreise ist Heinrich Heine, der in seiner 1824 erschienenen „Harzreise“ einem romantischen Grundmotiv folgt: dem Gegensatz zwischen dem entfremdeten Zivilisationsleben in den Städten und der Freiheit in der Natur, die dem fühlenden Menschen eine poetische Wahrnehmung ermöglicht, die dem Verstandesmenschen seiner Zeit verloren ging. Aus der Stadt Göttingen, wo er einst studiert hatte, wanderte der Dichter über Klausthal und Goslar Richtung Brocken, dem höchsten Berg des Harzgebirges – bereits zu seiner Zeit ein beliebtes touristisches Ziel.

**Unterlegen: Waldesrauschen, Bach, Vögel usw. /Schubert:
Lustige Forelle**

Zitator 2:

Die Berge wurden hier noch steiler, die Tannenwälder wogten unten wie ein grünes Meer, und am blauen Himmel oben schifften die weißen Wolken. Die Wildheit der Gegend war durch ihre Einheit und Einfachheit gleichsam gezähmt. () Eben wie ein großer Dichter, weiß die Natur auch mit den wenigsten Mitteln die größten Effekte hervorzubringen. Da sind nur eine Sonne, Bäume, Blumen, Wasser und Liebe. Freilich, fehlt letztere im Herzen des Beschauers, so mag das Ganze wohl einen schlechten Anblick gewähren, und die Sonne hat dann bloß so und so viel Meilen im Durchmesser, und die Bäume sind gut zum Einheizen, und die Blumen werden nach den Staubfäden klassifiziert, und das Wasser ist nass.

Musik und Atmo hoch und runter

Zitator 2:

Es war ein wohlgenährter Bürger von Goslar, ein glänzend wampiges dummkluges Gesicht; er sah aus, als habe er die Viehseuche erfunden. () Er machte mich auch aufmerksam auf die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit in der Natur. Die Bäume sind grün, weil Grün gut für die Augen ist. Ich gab ihm recht und fügte hinzu, daß Gott das Rindvieh erschaffen, weil Fleischsuppen den Menschen stärken, daß er den Esel erschaffen, damit sie den Menschen zu Vergleichen dienen können, und daß er den Menschen selbst erschaffen, damit er Fleischsuppen essen und kein Esel sein soll.

Autor:

Ein Reiseschriftsteller, der an Heines romantische Empfindungsfähigkeit anschließt, ist Wolfgang Büscher, der 2005 sein Buch „Deutschland - eine Reise“ veröffentlichte. Sarkastisch ist er freilich nicht, sondern eher schwermütig, wenn er seine Wanderung um Deutschland herum beschreibt, die ihn der 3500 Kilometer langen Staatsgrenze folgen ließ.

Zitator 3:

Ich sah die Deckchen auf Tisch und Schrank, die niedlichen Bilder, süßer Junge schenkt süßem Mädchen eine Blume, die tickende Stille der Wohnstube, den tiefen Wunsch nach Frieden, und mir schien, dass ich in diesem Moment die neue deutsche Seele verstand. Die danach. Nach dem Meteoriteneinschlag. Das eiserne Idyll der Wohnzimmer

und Vorgärten, die Rehe und Zwerge und tränenden Clowns auf der einen. Und die Peace-Runen und Erich-Fromm-Schmöker und die Poster mit den auslaufenden Dalí-Uhren der anderen. Denn der Unterschied zwischen beiden war gering. Alle meinte dasselbe. Alles, alles, nur kein Krieg.

Atmo: Stadt, Verkehr, Boulevard

Autor:

Ich treffe Wolfgang Büscher an einem sonnigen Sommertag in Berlin, wo der in Kassel geborene Journalist für die Redaktion des Zeit-Magazins arbeitet. Von seinem Büro in Berlin Mitte fahren wir mit dem Taxi durch das vom Tourismus vibrierende Zentrum unter den Linden bis weit hinaus an den Stadtrand, wo es immer menschenleerer wird und die langgestreckten Straßen mit ihren billigen Wohnblocks und achtlos hingestellten Einkaufszentren eine Stimmung von Ärmlichkeit und Verlorenheit wecken.

Autor:

Wir fahren die Osdorfer Straße raus und kommen in die Richtung der ehemaligen Mauergrenze.

Büscher

Wir werden jetzt wahrscheinlich gleich erleben, wie die Stadt einfach abbricht, und wie auf einmal freies Land ist, das hat natürlich damit zu tun, daß die Mauer wie so ein Gürtel den Bauch der Stadt einfach eingeschnürt hat und die Stadt daran gehindert hat, sich ins Land auszudehnen, wie das sonst bei Großstädten geschieht, und hier kann man das sehr schön sehen, wenn man auf die Stadt zuläuft, aus dem Land heraus, aus Brandenburg raus, dann springt die plötzlich aus der Fläche vertikal hoch, z.T. in Gestalt von Hochhaussiedlungen (). Die Stadt hört ratzfatz auf und das Land fängt jäh an. () Jetzt sehen wir Schrebergärten und blühende Fliederbäume und paar Zäune.

Autor:

Im Flugzeug habe ich gesehen, man fliegt über große Schrebergartengebiete hinweg...das ist sehr berlintypisch?

Büscher

Sehr berlintypisch, es kommt daher, daß die ganzen Zuwanderer kamen vom Land, und die wollten sich ihr kleines Stück Ländlichkeit bewahren.

Autor.

Dann steigen wir mal aus...

Unterblenden: Atmo Herbst/Krähen/Windrad

Zitator 3:

Eines Nachts, als der Sommer am tiefsten war, zog ich die Tür hinter mir zu und ging los, so geradeaus wie möglich nach Osten. Berlin war ganz still an diesem frühen Morgen. Alles, was ich hörte, war das Pochen der eigenen Schritte auf den Dielen, dann auf Granit. Eine Süße lag in der Luft, das waren die Linden, und Berlin lag wach, aber es hörte mich nicht. Es lag wach wie immer und wartete wie immer und hing wirren, gewaltigen Träumen nach, die aufblitzten wie das Wetterleuchten dort über dem Häusermassiv. Es hatte geregnet die Nacht, ein Bus fuhr vorüber, seine Rücklichter zogen rote Spuren über den nassen Asphalt. Verkehr kam auf, in den Alleen schreien die Vögel, zitternd sprang die Stadt an, bald würden Angestellte in breiter Formation in ihre Büros fahren. Damit hatte ich nichts mehr zu tun.

Atmo freies Feld, Straße, Schritte

Autor:

Am Stadtrand, wo einst die Mauer lief, alle Straßen zu Sackgassen wurden und die NVA-Grenzsoldaten von ihren Wachtürmen mit Fernstechern das kapitalistische Leben in der geteilten Stadt mißtrauisch beäugten, dort an der einstigen Frontlinie des kalten Krieges, wo nur der Blick visafrei in den sozialistischen Osten schweifen konnte, führt heute eine ganz harmlose Landstraße ins Grüne. Ein altes Mauerstück hat man als historisches Denkmal stehen lassen, mit Fotos aus dem Jahr des Mauerfalls, für die Nachgeborenen, die den eisernen Vorhang nur noch vom Hörensagen kennen. Am Rande der von Alleebäumen gesäumten Straße laufen wir hinaus ins freie Land.

Büscher:

Daß hier viel Verkehr ist auf der kleinen schmalen Straße, der wir folgen, liegt daran, daß es so viele Schneisen rein und raus aus der Stadt zum Umland hin nicht gibt. Das war in der ersten Zeit nach der Maueröffnung ganz frappierend, man fühlte sich, wenn man von außen kam wie eine Maus, die das Mauseloch sucht, die in die Stadt reinschlüpfen will, man mußte auch suchen, denn es gab nur wenige Mauselöcher rein nach Berlin, die damals offen waren, inzwischen sind mehr offen. Man merkt schon immer noch, daß es nur wenige Schneisen gibt, die rein und rausführen.

Autor.

Wahrscheinlich zur Zeit, als hier die Mauer lief, muß es einer der ruhigsten Ecken überhaupt gewesen sein, jetzt pendeln die Leute, holen das nach, was in andern Städten immer schon der Fall war, daß das Umland zersiedelt wird und viele, die gerne ein Häuschen mit Garten ringsum haben, zum Arbeiten in die Stadt fahren. //Denn Berlin ist ja eigentlich ne häßliche Stadt, man spürt die Wunden des Krieges, des Wiederaufbau, wenn man Stadt verläßt und ist hier draußen, ist in einer völlig anderen Welt... es ist eine Sehnsucht, die die Berliner haben... denn das Gefühl des Gefangenseins war stark...

Büscher:

Es ist das Erstaunliche, daß es in Westberlin gar nicht mehr so stark war, man hatte sich in der Gemütlichkeit der Umarmung der Mauer wirklich eingerichtet, man () kannte es nicht mehr anders, und viele wollten es nicht anders, außer Leute, die noch Erinnerungen an die Zeit davor hatten, die jüngeren Leute meiner Generation, die zugewandert waren, die waren in die Betonumarmung hineingewandert und lebten in der Höhle vor sich hin.

Musik: evtl. Nina Hagen, Ich steh auf Berlin oder Ton Steine Scherben

Zitator 3:

Mit ostelbischen Dorfnamen ist es wie mit den Berliner Proletarierbetten der zwanziger Jahre, doppelt und dreifach belegt. Malchow. Wustrow. Glienicke. Werder gebärdete sich wie ein Dorf im Dreißigjährigen Krieg, es hielt den Atem an, als ich durchzog, und tat hinter den mannshohen gelben Backsteinmauern seiner geschlossenen Höfe, als sei es nicht da, und seine Feldsteinkirche nahm Deckung hinter den alten Kastanien. In ihrem Schatten hatte ich ein paar Minuten gesessen, dann war Werder wieder allein mit seinen kommunistischen Dorfstraßen, die nach Karl Marx und Ernst Thälmann hießen, und seinen zärtlichen Sandwegen und seiner sirrenden, flirrenden Mitsommerstille, die etwas Brütendes, Dämonisches hatte.

Autor:

Büscher trägt feste Halbschuhe und schlägt einen schnellen Schritt an, das ist kein müßiger Spaziergang, sondern eher schon das Marschtempo eines Mannes, der 2002 eine „Reise zu Fuß“ nach Moskau unternahm und 2010 von der Nordgrenze der USA bis an ihre Südgrenze wanderte.

Autor:

Jetzt hat man hier einen relativ weiten Blick, am Horizont sieht man schon wieder Hochhäuser auftauchen, () aber vor uns: Gut Osdorf, Bauernfleischerei, vor uns ist aufgebaut eine Puppe.

Büscher:

Das ist eine aus Berlin ausgewanderte Schaufensterpuppe, die sich auf einem Strohhallen niedergelassen hat und derbe ländliche Schuhe trägt, dunkelblaue Wollkniestrümpfe und ein kariertes Kopftuch um den Kopf und einen Hausfrauenkittel mit Blümchen drauf, macht Werbung für Gut Osdorf, soll man Fleisch und Wurst und frisch gepreßtes Öl und Honig und Eier kaufen... alles vom Freilandschwein... () Hier ist ein großer Stein, ein Findling, darauf ist eine Informationstafel, hier steht: „Hier befand sich einst das Dorf Osdorf, das Dorf wurde in den 60er Jahren dem DDR-Grenzbau geopfert und ab 1968 mit Ausnahme der Osdorfer Scheune komplett abgerissen – erstaunlich, das wußte ich gar nicht - 1363 erstmals urkundlich erwähnt, wurde das märkische Bauerndorf mit seinem Gut besonders ab 1875 durch die ersten hier angelegten Rieselfelder bekannt, heute gehört Osdorf zum Ortsteil Heinersdorf der Gemeinde Großbeeren.“

Autor:

Interessant zu sehen, wann dieser Stein gesetzt wurde, denn er ist Teil einer kritischen Erinnerungskultur, die hier offenbar entstanden ist.

Büscher:

Man sieht noch die beiden Endnullen, das muß Juni 2000 gewesen sein.

Autor:

Wir laufen Richtung Heinersdorf, einem jener aus der Wahrnehmung verdrängten Dörfer des Berliner Umlandes, und wir finden zwar einige DDR-Bauten für Kolchosenarbeiter, die heute frisch gestrichen und mit Balkonen modernisiert sind, wir sehen einen Bauernmarkt, der bei den Berlinern als Ausflugsziel beliebt ist, wie uns ein Gemüsehändler erzählt, aber am alten Dorfzentrum laufen wir aus Versehen vorbei, an der entscheidenden Abzweigung sind wir falsch abgebogen, und jetzt ist es zum Umkehren zu spät. Wir nehmen es als Ironie der Reisens: man kommt nicht immer dahin, wohin man wollte, aber entdeckt dafür andere Dinge. Oder wie der Volksmund weiß: Der Weg ist das Ziel. Mit dem Mobiltelefon rufen wir ein Taxi und fahren zurück in die Stadt.

Musik: Rammstein „Mein Land“ überblendet in Schubert, Der Tod und das Mädchen
Atmo: Fahrradsirren

Zitator 2:

Im Nebel nach Franken. – () Ich komme durch kleine Ortschaften, deren vor zwölfhundert Jahren merowingische und fränkische Königsurkunden Erwähnung getan haben. Die schwarzen Wälder drängen sich dicht an meine Straße. Bald schiebe ich das Rad mühevoll und im Schweiß bergauf, bald gleite ich abwärts, ohne einen Muskel zu rühren, und fröstele in der Abendluft. Seitab sehe ich den Nebel unbeweglich in den dunkelnden Tälern stehen.

Autor:

Die romantische Schönheit Deutschlands ist Vergangenheit, sie lebt fort nur in der Erinnerung, die sich an Schwarzweiß-Fotografien halten kann oder an die Deutschlandbeschreibung des Berliner Schriftstellers Werner Bergengruen – eines anderen Ahnherren der deutschen Reiseliteratur -, der 1933 „eine deutsche Reise“ unternahm, und zwar „mit dem Fahrrad durch Kultur und Geschichte.

Zitator 2:

Bäuerliche Fuhrwerke, mit Kühen bespannt, holpern heim. Bei der nächsten Steigung schalte ich das Licht meiner Fahrradlaterne ein. Der Wald nimmt kein Ende mehr. Ich kann keinen Baum erkennen, nicht einmal unterscheiden, ob es Laub- oder Nadelholz ist. Es ist Wald, schwarzer, ewiger Wald, allem Spuk, allen Regengeistern und Nebelfrauen heimisch. () Plötzlich bin ich im Weißen, Dichten, Feuchten. () Der dreieckige Lichtkegel wird im Nebel zu stumpfer, geisterhafte Blässe. () Ich bin in der Tiefsee, oben schwimmen Baumkronen auf der milchenen Flut. () Plötzlich ist ein Licht unmittelbar vor mir, ich durchfahre ein schwibbogenartiges Tor, ich gewahre Häuser, ein Dorf. () Ich kehre ein, von Schweiß, Regenwasser und Nebel durchfeuchtet, ich lasse mir heißen Glühwein reichen und gehe in einem saalgroßen Zimmer zu Bett. Vor meinem Fenster summt ein Brunnen die ganze Nacht hindurch.

Atmo Fahrradsirren

Autor:

Es ist das Deutschland vor der Herrschaft des Nationalsozialismus und der Zerstörung durch die Bomben des 2. Weltkriegs, das Bergengruen in „träumerischem Umherstreifen“ nachzeichnet. - Den heute herrschenden Zeitgeist spiegelt das Reisebuch des Journalisten

Harald Braun, dessen Titel „Deutschland umsonst reloaded“ auf die Reisereportage des Hamburger Journalisten Michael Holzach anspielt, der 1980 „Zu Fuß und ohne Geld durch ein Wohlstandsland“ gelaufen war.

Braun:

Beim Holzach war es ein thematisches Interesse () vorher war er als Reporter für die Zeit unterwegs, hat sich als Obdachloser ausgegeben, hat gebettelt, für ihn war das ein sozialdemokratisches Problem... er wollte wissen, wie es sich anfühlt, als unterprivilegierter Mensch überleben zu können. Für mich spielt das 30 Jahre später nur eine untergeordnete Rolle. Ich hatte da keinen gesellschaftlichen politischen Anspruch (). Insofern war mein Interesse eine ganz aktuelle Fragestellung mit einzubeziehen und () zwar inwieweit funktioniert ein soziales Netzwerk wie Facebook auch soziales Netzwerk, inwieweit begleitet mich das, was Holzach damals noch nicht hatte aufgrund der kommunikativen Gegebenheiten, inwieweit hilft mir das auf so ner Reise.

Zitator 1:

Braun: Mittagspause am Chiemsee, zehn Kilometer sind geschafft.

Nächster Stop: Prien am See. 2.Mai um 12.07 Uhr

Nelly: Es sieht etwas windig aus? - 12.14 Uhr

Hanna: Und was hast du fürs Mittagessen organisieren können? 12.38 Uhr

Winfried: Das hört sich ja gut an. Du kommst ja gut voran. Gut zu lesen. ☺

Braun: Mittagessen hat mir der Thomas aus Übersee mitgebracht, Wurstsemmel, außerdem hab ich ja noch den Startproviant. Trotzdem: heute 27 Kilometer gelaufen – da müssten die Pfunde nur so von der Hüfte schmelzen. 2. Mai um 21.59 Uhr

Autor:

Braun hat Laptop und Mobiltelefon dabei, verschickt SMS-Nachrichten und Fotos von der Reise, die ihn von Traunstein nach Schleswig Holstein führt. Angeschlossen an die virtuellen Netze findet er, wie er lobt, überall hilfsbereite Menschen, die ihm Obdach und Nahrung geben. Existentielle Einsamkeit und soziales Ausgeschlossenensein erlebt ein auf solche Art Reisender natürlich nicht mehr, eher ähnelt der mit dem I-Phone gerüstete Wanderer einem postmodernen Pauschaltouristen: Überraschungen, Abenteuer und Verirrungen ausgeschlossen.

Unterlegen SMS-Piepsen/Klingeltöne/

Braun:

Ich bin jederzeit mit meiner Facebookseite verlinkt worden, ich hab da drin ne Kamera, die extrem nette Fotos macht, hatte da noch so ne Retroapp, die interessante Fotos macht, die wiederum Leute dazu animieren, darauf zu reagieren. Ich konnte mit dem Gerät auch Karten lesen, ich konnte im Grunde, egal wo ich war, die nächste Querstraße, oder den Weg zur nächsten Bäckerei, wo ich immer fragen mußte, ob ich ein bißchen altes Brot bekomme, konnte ich mir raussuchen, ich war immer orientiert und war mit jedem meiner Leute, die die Seite Deutschland umsonst auf Facebook eben angeklickt haben, war ich verlinkt. () und ich habe auch tatsächlich auf der Facebookseite Sachen für meinen Blog schreiben können.

Musik: Jazz ff**Atmo Autobahn, Regen/Verkehr****Autor:**

Wir sitzen jetzt hier in der Raststätte Auerswalde, ein Ort in der Nähe von Chemnitz, auf der Autobahn Richtung Dresden, das ist ja ein Ort, den Burkhard Müller nicht so attraktiv findet, () warum eigentlich?

Müller:

Ach, Autobahnen sind notwendig für unsere Lebensweise, nur Dank der Autobahnen ist Deutschland ein eng verknüpftes Land, man kann in 12 Stunden von einem Ende zum andern fahren, aber man zahlt einen Preis dafür. Der Preis ist, daß mit erhöhter Geschwindigkeit die Langeweile zunimmt. [Die Autobahn ist mit dem Land, das sie durchkreuzt, nicht verbunden, und lebt dann nicht, wenn wie hier, die Schallschutzmauern das ganze in einen Kanal verwandeln, sondern] man fährt nicht durchs Land, sondern am Land vorbei, das ist wie eine Tapete, man sieht nichts davon. Selbst die schönsten Landschaften wirken von der Autobahn aus immer langweilig.

Autor:

Auf der Autobahn war ich an einem kalten, regnerischen Novembertag von München nach Chemnitz gefahren, um den Autor und SZ-Feuilletonisten Burkhard Müller zu treffen, der eine Deutschlandreise mit dem PKW unternommen und seine Beobachtungen des Landes am Netz der Bundesstraßen orientiert hatte.

Zitator 3:

Wer diesen Wegen folgt, hat die Chance, Deutschland seiner Tiefe nach kennenzulernen, seine großen Städte und das, was einmal das flache Land oder die Provinz hieß. Was geschieht mit den kleinen Dörfern, wenn die Bauern verschwinden, und mit den etwas größeren, die in kleinstädtische Strukturen hineinwachsen? Was haben die Denkmäler und Mahnmale, von denen es hierzulande so viele gibt, für uns zu bedeuten? Wie stellt sich heute, im Zeitalter der Gewerbeparks, aber auch des überall durchgesetzten Natur- und Umweltschutzes, die Ästhetik der Landschaft dar? Und sind die großen Windkraftträder jetzt eigentlich schön oder häßlich?

Autor:

Als wir von Chemnitz, wo der gebürtige Unterfranke seit 20 Jahren lebt, mit dem Auto nach Berlin fahren, betreiben wir dialogische Feldforschung vor Ort.

Autor:

Wir sind jetzt unterhalb eines kleinen Windparks und haben auf dem Weg nach Meißen hier angehalten, da kann man also sehen 11 solcher großer Rotoren, also es ist ein ganz anständiger Windpark, der ein Viertel von Meißen ... versorgen kann; hier weht ja auch der Wind ganz anständig. Wir stehen jetzt unter einem Rotor, das ist etwas, was die Landschaft in Deutschland wesentlich verändert hat () Diese Art von Verspargelung der Landschaft erlebt man ja öfter, wenn man durch Deutschland reist.

Müller:

In bestimmten Gegenden häuft es sich schon, z.B in Sachsen Anhalt, da greift Windpark in Windpark über, da sieht man manchmal 100 von ihnen auf einmal bis zum Horizont, das ist natürlich schon ein beachtlicher Anblick, also die großen Ebenen, da ist so ein Windpark noch einmal was völlig anderes, als wenn man es in eine kleinteilige Mittelgebirgslandschaft setzt. () Bei den Windrädern ist ja noch nicht ausgemacht, ob sie gut oder schlecht, schön oder häßlich sind, sie sind also zweideutig. Sie haben jedenfalls eine sehr entschiedene Form und sie tragen einen anderen Maßstab in die Landschaft rein. Ich denke mal, die großen Ebenen werden dadurch aufgewertet, nicht nur im ökonomischen Sinn, daß hier außer den Kartoffeln drunter noch eine zweite Feldfrucht wächst, nämlich die Elektrizität... sondern auch daß der Blick anders gelenkt wird. Wo Windräder in der Landschaft sind, schaut man immer höher und weiter, d.h. man kriegt mehr vom Himmel mit. Die Windräder stiften immer eine Beziehung zwischen Himmel und Erde und die sind also ästhetisch in jedem Fall bedeutend, insofern als sie die Trennung von Himmel und Erde

aufheben. Nur wo das so läuft, daß kleinteilige Strukturen am Boden dadurch zwergenhaft aussehen, wie hier die Bäume z.B., dann wirds problematisch. Jeder Baum im Umkreis eines Windrades wird zum Strauchgewächs.

Autor:

Angesichts des Regens, der jetzt immer schlimmer wird, ziehen wir uns doch lieber ins Auto zurück und versuchen die Bundesstraße zu erreichen.

Musik:

Atmo: Regen, Verkehr

Autor:

Es hat aufgehört zu regnen. In dem Städtchen Liebenwerder steigen wir aus und betrachten eine alte Postsäule aus barocker Zeit.

Müller:

Erstens sieht man das sächsische Wappen drauf, dh was heute Brandenburg ist, war damals noch sächsisch, () aber es ist nicht nur eine sächsische, sondern auch eine polnische Postsäule, man sieht das sächsische Wappen und direkt daneben das polnisch-litauische Wappen () und darunter AR, Augustus Rex, das ist vermutlich August der Dritte, der Sohn von August dem Starken.

Autor:

Und dann sind da jetzt ganz interessante Angaben über die Entfernungen, die man zu der Zeit zurücklegen mußte, denn es war eine zeit des Postkutschenreisens. Ich habe hier entdeckt die Stadt Wurzen, nach Leipzig kann man sich zu Gemüte führen, wie lange es damals gedauert hat, wenn ich das richtig lese, 18 Stunden.

Müller:

Ja, die Wegstunde das ist ja keine Zeitangabe, sondern eine Längenabgabe; die Wegstunde beträgt ungefähr 6 Km, also ungefähr soviel wie eine deutsche Landmeile, dh 18 mal sechs, sind etwas über 100 km.

Autor:

Die man aber zurücklegen konnte in der zeit mit der Postkutsche?

Müller:

Zu Fuß. Die Wegstunde ist zu Fuß gerechnet.

Autor:

Man würde zu Fuß brauchen 18 ein viertel Stunden nach Leipzig. In zwei Tagesmärschen, wenn man schnell ist, würde man sagen?

Müller:

Ich denke mal, mit einem Tagesmarsch von 30km wäre ich ausgelastet, also drei Tagesmärsche. ()

Autor:

17. Jahrhundert?

Müller:

Unbedingt 18. Jahrhundert. Diese Postsäule markiert einen zivilisatorischen Standard, den das deutsche Reich des 17.Jahrhunderts überhaupt nicht kennt, nämlich die Post als reguläres Verbindungssystem, im 17 Jahrhundert ist das Postsystem in Deutschland noch nicht gut entwickelt, es ist natürlich auch ein herrschaftliches Zeichen; denn es sind auch Städte aufgeführt, die weit weg sind. () Das sind auch Fernziele, 36 Stunden. Man überlege sich, wie weit man heute damit kommt: bis Australien. Damals hat es gelangt bis Waldau.

Atmo oder Musik

Autor:

Auf der Bundesstrasse fahren wir weiter Richtung Berlin.

Müller:

Was man an der B101 sehr gut sehen kann, ist, daß die Bundesstraße kein technischer Standard ist... das ist hier ein anderer Typ von Straße... wie hinter Meißen, an diesen technischen Ausstattungsdetails entscheidet sich das Reiseerlebnis. Es gibt Straßen, bei denen hat man das Gefühl, man ist in der Landschaft drin, und andere, die koppeln sich völlig von der Landschaft ab, und man fährt völlig vorbei, die sind dann schon wie Autobahnen, diese Straßen haben typischerweise eine Leitplanke, sie sind aufgehübscht und haben diese Distanzzeichen, die sie vom übrigen Land trennen.

Autor:

Es gibt im Westen die Tendenz, daß man die Alleen wegehackt hat. () Mir scheint im Osten noch mehr Baumbestand übrig.

Müller:

Um diesen Baumbestand ist gestritten worden. In den 90er Jahren wollte der ADAC die ganzen Alleen aus Brandenburgs und Mecklenburgs Straßen verbannen, weil es so viele Unfälle gegeben hat. Diese Verkehrsschilder, die ein Auto zeigen, das gegen einen Baum kracht, sind sehr typisch für Brandenburg, () dieses Knautschauto ist das wahre Wappentier Brandenburgs, aber inzwischen scheint sogar der ADAC davon abgekommen zu sein, diese Alleen plattmachen zu wollen. Diese Alleen haben natürlich viele Nachteile, z.B. begrenzen die erbarmungslos die Breite der Straße, man kann die Straße nicht breiter führen, es gibt unübersichtliche schattige Situationen, das Laub fällt auf die Straße, es wird glitschig, das ist schon nicht ungefährlich... () Und trotzdem sind diese Alleen etwas Besonderes auch in ansonsten langweiligen Ebenen haben die eine gliedernde Aufgabe. Wenn man unter den wechselnden Lichtschatten wegfährt, es ist fast wie ein Aquariumserlebnis, man hat das Gefühl, ganz tief in etwas drin zu sein.

Atmo: Verkehr/Ampel/ Bahnübergang/

Autor:

Deutschland ist für Reiseschriftsteller ein Grund zur Wehmut und Bitterkeit, denn für den Verkehr ruinierte Landschaften und Städte, Zersiedelung, sterile Gewerbegebiete finden sich überall. Wie hieß es bei Willemsen?

Zitator 1:

Man kehrt heim und fühlt sich gleich einsamer. ...Alle haben die Heimat mitgenommen, die einen ins Grab, die anderen in die Ferne, die Dritten ins Vergessen, die Vierten in den Stumpfsinn. Heimat ist die Landschaft, in der man nicht verschwinden würde. Sonst ist alle Landschaft darauf angelegt, uns zu verschlucken. () Sollte man sich also immer neue Heimaten aussuchen? Den Hindukusch? Polynesien? Ulan Bator? Soll man den Ort nennen, dessen Ruin, dessen Machenschaften, dessen Bitterkeit und Korruption man persönlich kennt? Und wenn ein Karpfen im Waschbecken aufwächst, nennt er es später „Heimat“?

Musik:

Zuggeräusch

Körner:

Ich bin ja ein leidenschaftlicher Bahnfahrer oder Autogegner, hab immer, wenn ich Autobahn fahre das Gefühl von einer grandiosen

Obdachlosigkeit, daß man blind wird, zurückgeworfen auf sich selber, im Zug hab ich das Gefühl, weil die Fenster größer sind () daß man ein Speisewagenkino vorfindet. / Im Idealfall befindet man sich im Speisewagen im Gespräch, und läßt das korrespondieren mit der Landschaft, als Appetitanreger für das Dialogische.

Autor:

„Unterwegs in Deutschland“ war im Jahr 2010 auch der Berliner Autor Torsten Körner. „Geschichten aus dem Speisewagen“ heißt sein Buch, in dem er erzählt, was ihm auf seinen Fahrten mit dem ICE kreuz und quer durch Deutschland begegnet ist.

Zitator 1:

Alte Ehepaare machen nicht viele Worte.

„Schaumal, wie die Kühe beieinander stehen, die verdauen!“ ()

„Die Kühe“, sagt sie und schaut aus dem Fenster, „frühstücken wie wir.“

„Wiederkäuer!“, sagte er. „Und vier Mägen!“

Er schließt jeden Satz mit einem Ausrufezeichen.

Als die Kellnerin kommt, fragt er, ob da draußen noch die ehemalige DDR sei. Die Kellnerin schaut ratlos und wendet sich an die vorbeikommende Schaffnerin. Sie weiß es auch nicht. Dabei sind wir gerade aus Berlin rausgefahren, fahren, auf dem Weg nach Hamburg, noch lange durch Brandenburg und Sachsen-Anhalt.

„Man kann es nicht mehr sehen“, sagte sie und schüttelt verwundert den Kopf.

Zitator 3:

Der Speisewagen ist eine Art Restaurant, ein Bistro, er ist aber auch eine Kontaktbörse, ein Flirt-Pool, ein rasender Stammtisch, ein Landschaftskino, mitunter Beichtstuhl, ein mentales Entlastungsstübchen, ein Halt im Haltlosen.

Atmo Hauptbahnhof

Autor:

Ich treffe Torsten Körner am Berliner Hauptbahnhof, um ein Stück mit ihm im ICE zu fahren und über seine Beobachtungen des Landes und seiner Einwohner zu sprechen.

Körner:

Der Berliner Hauptbahnhof ist () eine Transparenzpalast (), weil man von vielen Ebenen auf die anderen Ebenen Blickachsen werfen kann. () Wir nehmen die Rolltreppe, schweben nach oben, und während wir

nach oben schweben, kann man () in Gesichter der anderen Reisenden blicken () wir hören das Stöhnen und Ächzen der Züge, sehen ein paar Tauben auf dem Dach herumtollen, da oben verrichtet jemand die Arbeit als Fensterputzer, versucht die dreckigen Scheiben zu säubern, das ist ein hoffnungsloses Unterfangen bei einem Glasbahnhof... Jetzt gehen wir weiter auf zweite Ebene, das ist der Fernbahnsteig und jetzt () macht sich die Erkenntnis breit, daß man sich verlaufen hat. Wir müssen nämlich ins Tiefgeschoß/ also wir gehen jetzt zurück, das passiert hier fast allen Leuten, daß sie sich ständig verlaufen.

Autor:

Wenn man sich so umsieht, alles ist voller Geschäfte, das ist ja auch eine neue Entwicklung der Bahnhofskultur. Der frühere Bahnhof war ein funktionaler Ort, wo man den Bahnsteig betreten hat, das Bahnlokal gab es vielleicht, heute ist die Shoppingkultur in den Bahnhof eingebrochen.

Körner:

Der Bahnhof ist der Avantgardist unter den Konsumbeflissenen, man könnte auch sagen, er ist der verkörperte Konsumterror, () man muß noch bis zur letzten Abreiseminute etwas kaufen... / Wenn man die großen Verkehrsbahnhöfe der Bundesrepublik vergleicht, dann sind die ermüdend gleich, ob das Frankfurt, Leipzig oder Berlin ist, (wir müssen zu Gleis 2) ganz egal, Hamburg, es sind immer die gleichen Ketten, die gleichen Shops, die gleichen Geschäfte, Produkte, die man kaufen kann, das ist eine Verödung der Produktpalette, das ist wie eine kleine Fußgängerzone, das macht nicht wirklich froh, weil man nie das Gefühl hat, daß man hier etwas entdecken kann, das es anders nie gäbe.

Willemsen:

Was mich stärker gestört hat, ist eigentlich die Veränderung im Innenleben der Menschen, ich hätte nicht gedacht, daß ich auf diesen Reisen so selten Gespräche über die Liebe, den Tod, das Trösten, das Ahnen, das Glauben begegnen würde und so häufig über Gebührentarife, Steuererhöhungen usf. - Ich fand, daß die Quantifizierung des Bewußtseins so weit fortgeschritten war in diesem Land, daß es sehr einsam machte. Und das hat sich plötzlich dann mit dem Eindruck ergänzt, daß ich so häufig an Orten ankam und wußte nicht so recht, wie amüsiert man sich hier, wie lebt man hier, wie tauscht man hier, wie teilt man, und diese Form von innerlicher Verödung, die war tatsächlich eines der Leitmotive auf dieser Reise.

Musik: Nick Drake: Pink Moon

Autor:

Womöglich ist die Melancholie das Leitmotiv, das viele der aktuellen Reisebücher miteinander verbindet. Die romantische Sehnsucht lebt weiter und weckt die Lust, auf den Spuren von Eichendorfs Taugenichts in die schöne Fremde aufzubrechen.

Zitator 2:

Ich weiß nicht, wie es kam – aber mich packte da auf einmal wieder meine ehemalige Reiselust: alle die alte Wehmut und Freude und große Erwartung. () nein, rief ich aus, ich muß fort von hier, und immer fort, so weit als der Himmel blau ist!

Autor:

Jetzt ist hier schon ein ICE da, ich glaube, das könnte unserer sein.

Körner:

Das ist unserer. 13.34 fährt er ab nach Köln, wir fahren aber nur ein kleines Stück.

Autor:

Es ist hier eine kleine Traube von Leuten versammelt, die sich alle um die Türen drängeln, das ist auch eine typische Szenerie, das Einsteigen.

Körner:

Wie die Bienen, die das Loch umschwärmen.

Autor:

Ob wir den Speisewagen überhaupt noch finden?

Körner:

Da ist das Bordrestaurant, wie es so schön heißt heute. Wir betreten jetzt den Zug und gehen jetzt in den Speisewagen.

Autor:

Im Speisewagen sind wir die ersten Gäste, die Kellner sind noch damit beschäftigt, die Vorräte in ihre Küche einzuräumen. Im Zeichen der rationalisierten Servicekultur stehen sie unter einem strengen Zeitdiktat, beklagt Körner, und können mit Gästen keinen gemütlichen Plausch mehr halten.

Atmo Zug fährt ab

Körner:

Der Speisewagen ist ja wie der Bahnhof ein Begegnungspunkt, ein Ort, an dem Schicksale sich kreuzen, () er () ist () eine Bühne, die man betritt, wo man von den meisten schon Dasitzenden beobachtet wird, nicht begrüßt wird, aber registriert wird, und demnach verhält man sich. () Das ist also ein hochgradig theatralischer Raum einerseits, () es ist andererseits wenn man nach draußen schaut, hat man diese großen Panoramafenster, an denen keine Vorhänge sind, () man sieht also die Landschaft vorbeiziehen, es hat etwas sehr Kinohaftes, was gleichzeitig sehr entspannend ist, wenn man hier mit einem Glas Wein sitzt und in die Landschaft hineinschaut, und man kriegt nur einen Bruchteil zu fassen, so daß das ein Landschaftsfluß ist, Puzzleteile, die man zusammensetzen kann, die für mich anregend gewesen sind, die wie die Menschen im Speisewagen für etwas stehen, für ein bestimmtes Leben, für eine bestimmte Region, für ein bestimmtes Schicksal, eine Mentalität, man aber sofort wieder davon losgerissen wird und nicht eintauchen kann in diese Region und ständig der Wunsch stimuliert wird, daß man hier mal bleiben will.

Zuggeräusche

Zitator 1:

Aus dem Fenster blicken

- die Landschaft, die die Menschen links liegen läßt ()
- das Nebengleis, über dem die Blumen zusammenschlagen ()
- die knöchernen Stämme der Birken leuchten wie Schnee ()
- das löchrige Netz eines Tores, das Bälle vermisst, Schreie und Fouls
- der Obdachlose, der seine Gäste, die Tauben, zum Abendmahl unter die Brücke bittet ()
- die Leiter, die den Schuppen überragt, aber immer am Himmel scheitert ()
- das niedergestreckte Korn, das sich klaglos wieder aufrichtet ()
- ein vom Wind gekidnappter Drachen

Autor:

Jetzt ist ja der Zug gerade losgefahren, hat sich aus dem unterirdischen Bereich des Bahnhofs entfernt, wir tauchen zwischen Schallschutzwänden auf, man beginnt Blick auf die Stadt zu haben, wir fahren Richtung Westen. Interessant sind erste Blicke, sofort ist man in Gleisstimmung ... eine Baustelle, die Unkrautkultur hat mir immer gut gefallen, verrostete Schienen, Verfall... kaum ist man draußen, sofort beginnt diese melancholische Stimmung entlang der Bahngleise...

Körner:

Geht mir auch so, was machen die 30 Sack Zement da? Was hat es mit dem Schuppen auf sich? () Cops in blauen Uniformen... man wird ständig konfrontiert, es ist wie eine Filmkulisse.. () jetzt kommt eine Durchsage..

Ansage:

Wir wünschen eine angenehme Reise

Autor:

Auffällig ist das Unkraut, Goldruten, erzeugt einen schönen Flair...um die alten Bahntrassen herum, die ans 19. Jahrhundert erinnern... Jetzt fahren wir an einem Güterzug vorbei... eine rostrote Landschaft... man fährt in die Vergangenheit...

Körner:

Wir sehen gerade den Westhafen, eine Berliner Hallenlagerung, da wurden Notrationen für Berlin eingelagert... ist Industriekulisse, aber immer Gespensterkulisse. Trümmer, Unkraut, diese Züge sind derart verrostet und mit Graffiti besprüht... ein still gelegter Stellwerkturm, der nicht mehr in Benutzung ist, wir fahren durch Traumgespenster und Geschichtsfetzen, die man nicht mehr wirklich zusammenbekommt... Und das ist das Schöne, daß nichts mehr eine großen Deutung gehorcht.

Musik bis Ende